Klartext : jedem das Seine

Autor(en): **Ritzmann, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-597157

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Klartext

Jedem das Seine

JÜRG RITZMANN

Eine Zweiklassengesellschaft kann – Achtung: Überraschung! – nur dann zuverlässig aufrechterhalten werden, wenn etwas mit der Umverteilung schief läuft. Denn es ist nun mal ein Fakt, dass nicht alle Menschen gleich viel Geld verdienen. Wobei der Begriff «verdienen» sicherlich Potenzial für spannende Diskussionen beinhaltet, gerade in Zeiten mutiger Boni-Auszahlungen.

Egal. Jedenfalls bezahlen diejenigen Menschen, die für ihre Arbeit viel Geld erhalten, indirekt einen Teil an diejenigen, die nicht so viel einnehmen. Dabei ist völlig belanglos, ob diejenigen, die viel Kohle einnehmen, auch viel arbeiten oder nicht. Vater Staat schaut auf die Einnahmen, nicht auf die Arbeit. Und es spielt auch keine Rolle, ob diejenigen, die Geld erhalten, viel arbeiten und wenig einnehmen oder wenig arbeiten und wenig einnehmen. Oder nichts arbeiten. Darf man das so sagen? Natürlich nicht.

Also nochmals, etwas umformuliert: Hans verdient viel mehr als Kurt, obwohl beide gleich viel arbeiten. Ergo zahlt Hans mehr Steuern als Kurt, was indirekt Kurt zugutekommt, weil er A) weniger Steuern bezahlen muss und B) Leistungen erhält, die Hans finanziert. Einverstanden?

Wenn jetzt Hans mit seinem vielen Geld, das er hat, trotz der hohen Steuern, seinen Sohn an irgendeine Privatschule schickt, dann sagt Kurt: «Du, Hans, das geht doch nicht, wir beide arbeiten gleich viel, mein Sohn – oder Entschuldigung, liebe Alice Schwarzer: meine Tochter – geht aber trotzdem in diese staatliche Schule und dein Kind in eine teure Privatschule», worauf Hans vermutlich antwortet: «Ja.»

Das ist also die Zweiklassengesellschaft, kurz und einfach erklärt. Die Namen der Personen können Sie übrigens beliebig austauschen. Es müssen also nicht zwingend derart traditionelle Schweizer Namen sein. Manchmal kommt dann auch Fritz hinzu, der nichts arbeitet und im Grunde auch nicht vorhat, etwas zu arbeiten, und sagt: «Du, Hans, das geht doch nicht.»

Einfach Klasse!

Mancher ist begabt geboren,
aber am verkehrten Ort
Also hat er nichts verloren
in der Ersten Klasse dort.

Mancher ist bereit zu lernen,
aber in der falschen Schicht.
Bis in solche Bildungsfernen
reicht die Erste Klasse nicht.

Mancher scheut nicht die Beschwerden,
Rollenspiele, Mimikri,
Klassenerster kann er werden,
aber Erste Klasse nie.

Mancher, der sich immer weiter
über diesen Satz empört:
Einmal Zweiter, immer Zweiter! –
zeigt nur, wo er hingehört.

Jedem, dem das Fortbestehen
zweier Klassen nicht beliebt,
steht es frei, nach dort zu gehen,
wo es eine dritte gibt.

DIETER HÖSS

MOCK | VOLKER KISCHKEL